Programm

des

Herzoglichen Gymnasiums

zu

Wolfenbüttel.

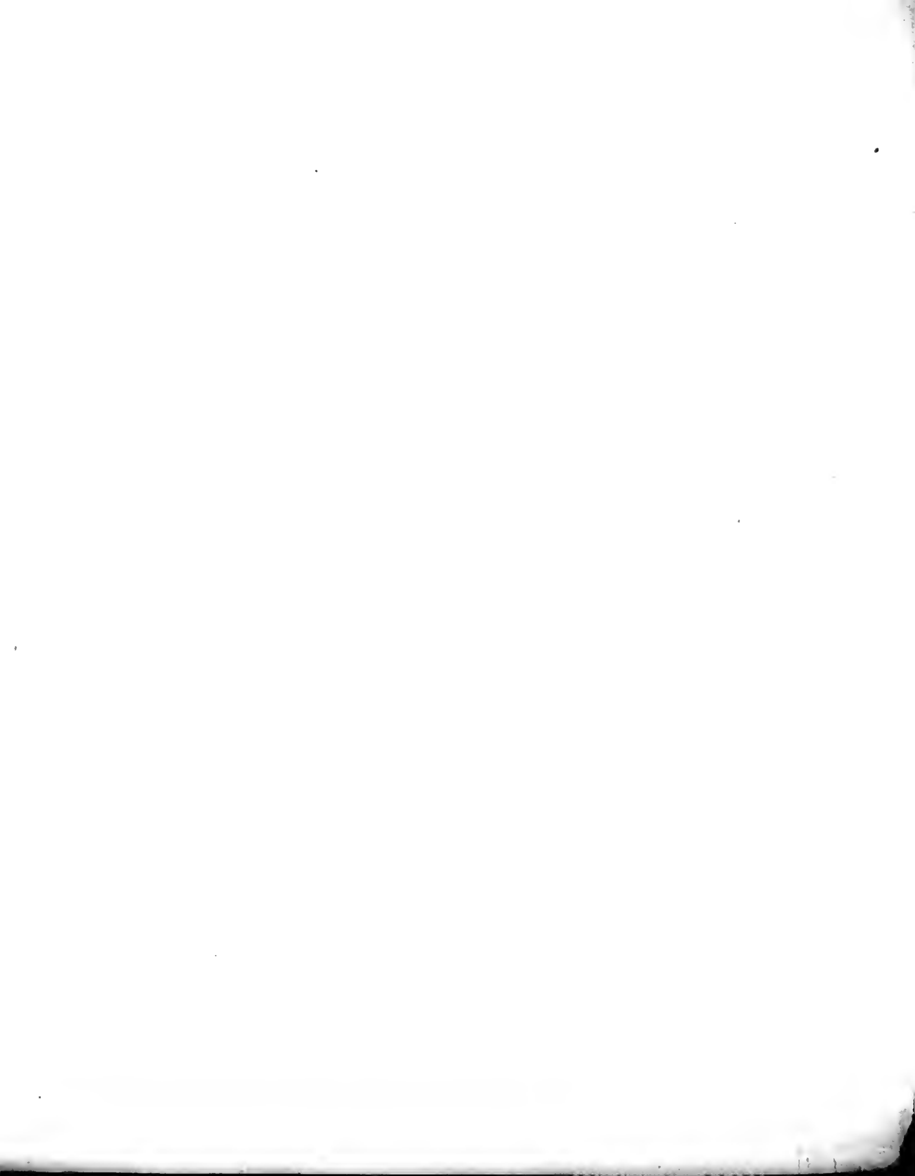
Inhalt:

Dr. Hermann Lentz: Der Epitaphios pseudepigraphus des Demosthenes. Erste Hälfte.

(Die Schulnachrichten werden getrennt ausgegeben.)

Wolfenbüttel,
Druck von E. Th. Bindseil Nachfolger.
1880.

1880. Progr. Nr. 587.



Der Epitaphios pseudepigraphus des Demosthenes.

I. Hälfte.

Vorwort.

Schon die Ueberschrift, die nachstehende Arbeit an ihrer Stirn trägt, zeigt, dass der Verfasser nicht beabsichtigt, die Controverse über Echtheit und Unechtheit der Grabrede wieder aufzunehmen, die für alle Zeiten gelöst zu sein scheint. Eine andere Frage aber ist die des Werthes oder Unwerthes, und in diesem Puncte differiren die Urtheile weit mehr als in jenem. Das kurze, harte, aber nicht weiter motivirte Urtheil des Dionysius von Halicarnass — *φορτικὸς καὶ κενὸς καὶ παιδαριώδης ἐπιτάφιος*, de adm. vi dic. in Demosthene, cap. 44, p. 1095 Reisk.*) — sowie des Libanius, *περὶ τῶν μερῶν τῆς ῥητορ.* der sich dem des Dionysius anschliesst und die Rede als *πάνυ φαύλως καὶ ἀσθε-*

---

*) Die Stelle lautet vollständig: *πανηγυρικοὺς μὲν οὖν λόγους οὐκ ἔχομεν αὐτοῦ* (Demosthenis scil.) *παρασχέσθαι· πάντας γὰρ ἔγωγε τοὺς ἀναφερομένους εἰς αὐτόν, ἀλλοτρίους εἶναι πείθομαι, καὶ οὐδὲ κατὰ μικρὸν ἔχοντας τὸν ἐκείνου χαρακτῆρα, οὔτ' ἐν τοῖς νοήμασι. τῆς δὲ συνθέσεως ὅλῳ καὶ τῷ παντὶ λειπομένους· ὧν ἐστιν ὅ τε φορτικὸς καὶ κενὸς καὶ παιδαριώδης ἐπιτάφιος καὶ τὸ τοῦ σοφιστικοῦ λήρου μεστὸν ἐγκώμιον εἰς Παυσανίαν.* — Derselbe auch cap. 23 (p. 1027 Reisk.): *καὶ παρ' αὐτὸν* (Platonis *ἐπιτάφιον* scil.) *ἐξετάσω Δημοσθένους λέξεις τινάς· οὐκ ἐκ τούτου· τὸν μὲν γὰρ οὐχ ἡγοῦμαι ὑπ' ἐκείνου τοῦ ἀνδρὸς γεγράφθαι*, wozu schon die annotatio Sylburgi bemerkt: Sicut autem hic *τὸν ἐπιτάφιον Δημοσθένους λόγον* inter adulterinas eius orationes refert, ita etiam infra, at non item supra p. 259 (Ed. Reisk.) ubi funebrium orationum scriptores commemorat: art. rhetor. cap. VI de oratione funebri: *παραδείγματα αὐτῶν ἐστί που καὶ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις, τοῦ μὲν κοινοῦ καὶ πολιτικοῦ παρά γε τῷ τοῦ Ὀλόρου* (Thucydidis) *καὶ παρὰ τῷ τοῦ Ἀρίστωνος* (Platonis). *Λυσίας τε καὶ Ὑπερίδης, καὶ ὁ Παιανιεύς* (Demosthenes) *καὶ ὁ τοῦ Σωκράτους ἑταῖρος Ναυκράτης πολλὰς ἡμῖν τοιαύτας ἰδέας παρέσχοντο.*

An einer dritten Stelle, de admir. vi dic. Dem. (p. 1126. 27 Reisk.), wo Dionys eine Anzahl von Reden nennt, die dem Demosthenes fälschlich zugeschrieben würden, unter denen er die *κατ' Ἀριστογείτονος* und *κατὰ Νεαίρας* aufzählt, erwähnt er den Epitaph nicht mit, obwohl er in dem Buche, wo er denselben express zweimal hervorhebt, eigentlich gerade Anlass hatte, ihn nochmals als unecht zu bezeichnen.

Das Urtheil des Libanius findet sich in dem *περὶ τῶν μερῶν τῆς ῥητορικῆς* überschriebenen Anhängsel der vita des Demosthenes, die sämmtlichen Ausgaben des Demosthenes beigegeben ist und lautet

νῶς ἔχοντα bezeichnet, hält unter den Neueren vorzugsweise Westermann, Quaestiones Demosthenicae II, Lips. 1831. p. 49—70 im vollsten Umfange aufrecht und führt dasselbe unter Hinweisung auf andere Urtheile älterer und neuerer Zeit mit einer animosen Schärfe aus, ohne jedoch vermeiden zu können, etlichen Stellen der Rede das Praedicat „pulcherrime" zuzuerkennen. Dagegen vindicirt der Referent über Westermann's Quaestiones in den Münchener Gelehrten Anzeigen, Jahrgang 1838, p. 545 (Spengel), dem opusculum einige gute Seiten: „Die Leichenrede auf die in der Schlacht bei Chaeronea Gefallenen, welche unter den Reden des Demosthenes steht, aber in alter, wie in neuer Zeit vielen Zweifel erregte, wird auch hier, wie zu erwarten war, dem grossen Redner abgesprochen; jedoch ist sie kein so unwürdiges und niedriges Product, als der Verfasser meint, nur nicht im Geiste und in der Kraft des Demosthenes; die Aehnlichkeit mancher Stellen mit Isocrates und Plato, woraus eine sklavische Nachahmung hervorgehen soll, ist nicht so gross, als dem Verfasser scheint; sie liegt in der Natur der Sache und in der Theorie der Rede; alle mussten von der *εὐγένεια τῆς πόλεως*, der *παιδεία*, den *ἐπιτηδεύματα* sprechen. Aber es fehlt die Kraft und die Wärme, wie die dem

---

vollständig: *ἐπιδεικτικοὺς δὲ οὐκ ἔχομεν αὐτοῦ* (Demosthenis) *λόγους. τοὺς γὰρ φερομένους οὐ πιστευτέον εἶναι Δημοσθένους, τὸν ἐπιτάφιον καὶ τὸν ἐρωτικόν· πολὺ γὰρ τῆς ἐκείνου δυνάμεως ἀπολείπονται. καὶ οὐχ ἡμετέραν γνώμην λέγομεν, ἀλλὰ καὶ Διονυσίῳ τῷ Ἁλικαρνασσεῖ τοῦτο συνδοκεῖ· ὅτι μὲν γὰρ εἶπεν ἐπιτάφιον λόγον Δημοσθένης, ὡμολόγηται· οὐ μὴν τοῦτον εἰκὸς εἶναι τὸν ὑπ' ἐκείνου ῥηθέντα, πάνυ φαύλως καὶ ἀσθενῶς ἔχοντα.*

Die von Westermann ausserdem citirten Stellen späterer Autoren des Alterthums, die des Epitaphios Erwähnung thun, ergeben kein weiteres Urtheil, mögen aber der Vollständigkeit wegen hier im Wortlaut aufgeführt werden:

Harpocration, Lex. s. v. *Αἰγεῖδαι* hat nur die Notiz: *Αἰγεῖδαι. Δημοσθένης ἐν τῷ ἐπιταφίῳ, εἰ γνήσιος. Αἰγηῒς φυλὴ ὠνομάσθη ἀπὸ Αἰγέως τοῦ Πανδίονος, ἔνθεν οἱ φυλέται Αἰγεῖδαι.* ibidem s. v. *Κεκροπὶς . . . . ὡς Δημοσθένης ἐν τῷ ἐπιταφίῳ, εἰ γνήσιος.*

Photins, Bibl. cod. 265 p. 492: *καὶ τὸν κατὰ Νεαίρας δὲ λόγον ὑπτιότητός τινες αἰτιώμενοι τῶν δημοσθενικῶν ἀποκρίνουσι λόγων· ὥσπερ καὶ τὸν περὶ ἔρωτος αὐτῷ γεγραμμένον καὶ τὸν ἐπιτάφιον.* Daselbst weiter unten: *τοὺς πεπτωκότας δὲ ἐν τῇ μάχῃ ἐκόσμησεν ἐπιταφίῳ· τῆς μὲν συμβάσης τύχης ἴσως οὐδὲν ἐνδεέστερον, τῆς δὲ ἄλλης αὐτοῦ περὶ λόγους δυνάμεως οὐκ ὀλίγῳ ἐνδεέστερον.*

Der von Westermann citirte Suidas enthält über den Epitaph nichts.

Endlich das wenig besagende, den Demosthenes gleichsam persönlich entschuldigende Urtheil des Syrianus zu den *στάσεις* des Hermogenes IV. p. 44 W. (annot. ad voc. *εὑρημέναι*) *τοὺς μὲν δικανικοὺς καὶ συμβουλευτικοὺς τῶν λόγων φαίνεται* (Demosthenes scil.) *κατὰ τὸ προσῆκον συντεθεικώς, ἅτε καὶ σφόδρα γυμναθεὶς (γυμνασθεὶς?!) ἐν τούτοις, περὶ δὲ τοὺς πανηγυρικοὺς τῶν λόγων οὐ σφόδρα ἐπιτηδείως ἔχων. Τὸν γοῦν ἐπιτάφιον αὐτοῦ τινες αἰτιῶνται ὡς παρὰ τὴν ἀξίαν τοῦ ῥήτορος συγκείμενον καὶ δῆλον ὅτι καὶ τούτων μὲν ἄριστα τοὺς τεχνικοὺς ἠπίστατο λόγους, τὸ δὲ τῆς γυμνασίας ἐνδεὲς τοῖς διαβάλλειν βουλομένοις ἀφορμὴν τῆς κατηγορίας παρέσχε.* —

Die übrigen Urtheile neuerer Forscher, auf welche Westermann hinweisst, beziehen sich mehr auf die angezweifelte Echtheit als auf den Werth der Rede; ihre Wiedergabe erscheint daher hier überflüssig. —

Demosthenes eigene Fülle der Gedanken; statt der leeren Aufzählung der attischen Stämme und ihrer mythologischen Beziehung erwarten wir eine Vorstellung der Ereignisse, der Nothwendigkeit des Krieges“ etc. — Ueber diesen beliebten Schematismus der Redner cf. auch Aristot. Rhet. I. 9. 49, sq.

Ferner L. Kayser in J. J. 1858 p. 378 u. A. „doch ist Pseudodemosthenes noch viel besser als Pseudolysias; bei ersterem findet man wenigstens eine verständige Anlage; der Verfasser erinnert sich doch noch daran, dass er vor allen Dingen die kürzlich Gefallenen zu preisen verpflichtet ist; er geht von ihnen aus und kehrt nach kurzen Abschweifungen immer wieder zu ihnen zurück; er verfolgt in ihrer Belobung einen gewissen Plan; die Aufzählung der Phylen mit ihren heroischen Vorbildern ist artig angebracht (!) und der Epilogus mildert in passender Weise den Ausdruck der Trauer mit Worten des Trostes.“

Das Urtheil K. W. Krüger's in Seebode's Archiv für Philologie und Paedagogik I. 2. p. 227. Anm. 2: „die Seltenheit des Hiatus spricht für seinen (des Epitaphios) demosthenischen Ursprung“, erkennt auch an der Diction selbst einen Vorzug. Ebenfalls äussert sich Krüger günstig über die Rede in seinen historisch-philologischen Studien I S. 101. Anm. betr. die bei Westermann gerügte „kurze Abfertigung der Perserkriege“ (§ 10 der Rede), aus welcher Westermann einen Beweis für die Unechtheit des demosthenischen Epitaphios entnimmt: „Wenn irgend etwas in der Rede, so verräth gerade diese Stelle einen denkenden Verfasser, der mit weiser Beschränkung und psychologischer Berechnung die Freiheitskriege gegen die Perser eben nur in so weit berührte, als es für die gegenwärtige Lage der Dinge zweckdienlich war. Weitere Ausführung und Ausschmückung, wie freilich ein gewöhnlicher Sophist sie wohl schwerlich würde vermieden haben, konnte nur dazu dienen, das Gefühl des gegenwärtigen Unglücks empfindlicher zu machen und den ohnedies schon hinlänglich gesunkenen Muth des Volkes noch mehr zu beugen..... Die Art, wie Westermann diese Streitfrage überhaupt behandelt hat, scheint mir so wenig genügend, seine Gründe geben so oft zu ähnlichen Ausstellungen Anlass, dass mir wenigstens die Unechtheit dieser Rede noch eben so problematisch ist als früher.“ —

Verhältnissmässig kurz äussert sich über den Epitaphios A. Schäfer, Demosthenes und seine Zeit, Band III, Buch 5, Cap. 1, S. 33; er sieht die Rede „als von späterer Hand untergeschoben“ an und bemerkt in der Anmerkung, in der er die gleichen Fundorte der Urtheile der Alten*), wie Westermann, nennt, dass Kallimachus dieselbe den Werken des Demosthenes angehängt habe.

Blass, Attische Beredtsamkeit, III. Abth. pag. 356, der sich hinsichtlich seiner herben Kritik den Alten wiederum nähert, gönnt dem Verfasser der Rede wenigstens Belesenheit in der Litteratur und hebt hervor, dass die Form dem Demosthenes nach-

---

*) Er vermehrt deren Zahl nur um ein Citat aus Bekker's Anecd. p. 354. 10, das im Wortlaut sehr ähnlich ist der oben angeführten Notiz aus Harpocration und lautet: *Αἰγεῖδαι: Δημοσθένης ἐν τῷ Ἐπιταφίῳ, εἰ γνήσιος — ἔστι δὲ Αἰγηῒς φυλή, ἀπὸ Αἰγέως τοῦ Πανδίονος ἧς οἱ φυλέται Αἰγεῖδαι.* — S. über die Redaction des Kallim. Schäfer, Bd. III, S. 317—322, Blass, att. Ber. III. Abth, S. 51 sq.

geahmt sei, insbesondere auch hinsichtlich des Rhythmus und Hiatus, so dass die Rede darnach etwa gleichzeitig mit der von der Anordnung und der vierten Philippika — letztere 341 a. Chr. gehalten nach Dionysius' Zählung, s. Blass, S. 337 — anzusetzen sei, sowie dass die Periodik zwar ohne besonderes Verdienst, aber auch ohne besondere Verstösse gegen Gattung oder Muster". Ebenderselbe, S. 526: „Wir haben einige unechte und nie gehaltene Reden, die aber doch gewissermassen aus Demosthenes' Schule sind und zum Theil auch viel echt demosthenisches Gut enthalten: die vierte Philippika, die Rede von der Anordnung, die erste gegen Aristogeiton, den Epitaphios."

Die einzige Specialausgabe der Rede, welche meines Wissens existirt, ist die von Chr. Fr. Matthaei, gr. et lat. c. notis zusammen mit dem Libellus Plutarchi de superstitione edirt, Moskau 1778, welcher in der Vorrede bemerkt: „sententiae multae insunt Demosthenis ingenio haud indignae, pro certo tamen affirmari non potest, ejusne sit an alterius autoris; .... me certe non poenituit aliquoties eam relegisse" etc. — Die Ausgabe enthält jedoch neben einer guten lateinischen Uebersetzung und ausser einigen variis lectionibus eines codex Mosquensis, sowie weniger eigener animadversiones des Herausgebers ausschliesslich den bei Reiske gesammelten kritischen Apparat cum notis Wolfii und Taylori und ist nur in dem Format und Volumen gefügiger und handlicher als die dickleibigen Bände des Apparatus criticus apud Reiskium. Eigentlich erklärende Anmerkungen zur Erläuterung des Inhalts fehlen fast gänzlich und ist der Werth der Ausgabe überhaupt ohne Bedeutung.

Neben den Gründen, die von den einzelnen neueren Beurtheilern gegen die Echtheit geltend gemacht sind, wird wohl am meisten einleuchten das gänzliche Fehlen, resp. Zurücktreten der Person des Demosthenes selbst, der als Kämpfer mit in den Reihen gestanden hatte und sicherlich diesen Punct bei der Lobrede auf seine gefallenen Mitbürger und Kampfgenossen nicht ausser Acht gelassen, sondern ebenso deutlich seine persönlichen Empfindungen zu erkennen gegeben haben würde, wie er dies pro corona 287 und 288 gethan, sowie die mangelnde Hervorhebung der Bedeutung gerade dieses Kampfes von Chaeronea, des letzten Aufflammens altathenischer Freiheitsliebe, die ihre Bürger in dieser Schlacht sogar Schulter an Schulter mit denen der alten Feindin, Theben, stehen liess. Die ungerechte Beschimpfung der Führer der Thebaner (§ 22) ist geradezu — auch von Westermann, Quaest. p. 64 als maligna bezeichnet, — des Demosthenes unwürdig *).

Es ist gewiss ebenso beklagenswerth wie auffallend, dass die echte Rede des Demosthenes, die ohne Zweifel eine hinreissende und erhebende Wirkung auf die Hörer ausgeübt hat, nicht erhalten ist; bedenkt man jedoch, wie gewisslich dieses Thema ein beliebtes in den Rhetorenschulen **) gewesen ist, gleichwie heutzutage oratorische Aufgaben über antike Stoffe

---

*) cf. A. Schäfer, Dem. u. s. Zeit Bd. II, S. 530: „Stratokles (Athener) und der Thebaner Theagenes waren aller Ehren werth, Lysikles (Athener) that seine Schuldigkeit in keiner Weise; Chares (Athener) wird in der Schlacht kaum genannt. Aehnliche Ausdrücke der Anerkennung der von den Thebanern bewiesenen Tapferkeit bei Curtius Bd. III S. 715 und 716.

**) cf. auch über den veränderten Character der Epitaphien in späterer Zeit Menander, *περὶ ἐπιδεικτ.*, Rhetor. gr. III p. 418 Sp. *περὶ ἐπιταφίου: Λέγεται μὲν παρ' Ἀθηναίοις ἐπιτάφιος ὁ καθ' ἑκα–*

in Gymnasien gestellt werden, so wird man nicht fehlgreifen und dem Verfasser nicht Unrecht thun, wenn man seine Rede unter die Zahl solcher lucubrationes einreiht, deren sicher dermaleinst eine Menge vorhanden war. Als eine solche „Melete eines Rhetors“ will sie auch Sauppe, Göttinger Gelehrte Anzeigen 1864, Nachr. Nro. 10 p. 218 „über die Epitaphien in der späteren Zeit Athens“ betrachtet wissen, der noch die Erwähnung der *ἀγῶνες* in § 36 gegen ihre Echtheit gleichwie gegen die der Epitaphien des Lysias und Plato ausnutzt, da solche in alter Zeit nicht mit der Grabesfeier verbunden gewesen, eine Umgestaltung dieser zu Ende des vierten oder spätestens im Beginn des dritten Jahrhunderts in Athen eingetreten sei.

Den Vorwurf des Abschreibens aus Plato, — eine Anklage, die selbst Dionysius, der den Ausdruck *παραμιμούμενος* vom Verfasser des Menexenus (p. 1027 Rsk.) gebraucht, gegen unsern Autor nicht erhebt — den Westermann unserm Autor zu wiederholten Malen macht, möchte ich ebenfalls, gleich dem Münchener Referenten, entschieden zurückweisen, zumal Westermann sich vorzugsweise nur auf drei Stellen der Rede stützt; weit grösser ist die Aehnlichkeit zwischen dem lysianischen und dem platonischen Epitaphios, in denen beiden das historische Element bei weitem überwiegt; ja im Gegensatz zu dieser Weitschweifigkeit und Umständlichkeit berührt die Kürze, mit der die alten Mythen und historischen Grossthaten als allgemein bekannt in unserer Rede behandelt werden, wohlthuend. Den einzigen wirklichen Anklang unseres Epitaphios § 14 *πλοῦτος, τάχος, ἰσχύς* an Cap. XIX bei Plato (246 E.) *πλοῦτος, κάλλος, ἰσχύς* hat Westermann sogar unerörtert gelassen.

Ist dagegen, um ein Wort der Entschuldigung gegenüber der vielgerügten Geschmacklosigkeit des Pseudodemosthenes zu sagen, etwa Cap. VII bei Plato geschmackvoll, wenn es heisst *ᾧ καὶ γυνὴ δήλη τεκοῦσά τε ἀληθῶς καὶ μή, ἀλλ' ὑποβαλλομένη, ἐὰν μὴ ἔχῃ πηγὰς τροφῆς τῷ γεννωμένῳ?* Sind die Worte desselben Capitels *οὐ γὰρ γῆ γυναῖκα μεμίμηται κυήσει καὶ γεννήσει, ἀλλὰ γυνὴ γῆν* nicht die reinste Ironie? Da scheint mir L. Kayser a. a. O. noch gerade den platonischen Epitaph am richtigsten mit den Worten zu beurtheilen: „Die Ironie des Socrates, womit er im Menexenos seinen autoschediastischen Vortrag einleitet, ist zu handgreiflich, um in dieser etwas Anderes als die Verspottung einer gewissen Manier zu sehen.“ Aehnlich auch Westermann, Quaest. p. 35, Scriptus est (Platonis Menexenus) aut exercitationis causa, aut irrisionis, aut exempli.“

Schliesslich wagt Verfasser noch, angeregt durch eine Bemerkung der Matthaeischen Ausgabe in der Praefatio, resp. in den Noten zum Exordium, das Gebiet der Hypothesen zu betreten. Es heisst nämlich bei Matthaei, Praef. p. 2 ss.: „In codice Mosquensi haec oratio tribuitur Aristidi, quod multo etiam est improbabilius. .... Codex autem ex quo hanc orationem funebrem edidi, est Bibliothecae Sanctiss. Synodi Ecclesiae Orthodoxae Graeco-Rossicae num. 228. Scriptus est in charta bombycina Sec. XIV. Continet in foliis CLXV nonnullas Aristidis orationes; .... Aristidis orationes deinceps sic leguntur,“ wo nach Auf-

---

στον ἐνιαυτὸν ἐπὶ τοῖς πεπτωκόσιν ἐν τοῖς πολέμοις λεγόμενος λόγος, εἴληφε δὲ τὴν προσηγορίαν οὐδαμόθεν ἄλλοθεν ἢ ἀπὸ τοῦ λέγεσθαι ἐπ' αὐτῷ τῷ σήματι, οἷοί εἰσιν οἱ τρεῖς Ἀριστείδου λόγοι· οἵους γὰρ εἶπεν ὁ πολέμαρχος, ἐπειδὴ καὶ τούτῳ τὸ τῆς τιμῆς ταύτης ἀποδέδοται παρ' Ἀθηναίοις, τοιούτους ὁ σοφιστὴς συνέταξεν. κ. τ. λ.

zählung von 31 Reden am Schluss die Worte lauten: „32. fol. 162 *Ἐπιτάφιος τοῖς ἐν Μαραθῶνι* (sic!) *ἀποκτανθεῖσι.* Incipit *Ἐπειδὴ τοὺς ἐν τῷδε τῷ τάφῳ.*" — Und dazu im Exordium der Rede § 1. Anm. „*Ἀριστείδου ῥήτορος ἐπιτάφιος τοῖς ἐν Μαραθῶνι ἀποκτανθεῖσι.* Ita Mosq. Res autem ipsa docet pro *Μαραθῶνι* legendum esse *Χαιρωνείᾳ.*" — Der hier genannte Aristides ist der bekannte Rhetor P. Aelius Aristides aus Adriani, † c. 190 p. Chr. zu Smyrna, von dem zwei (bei Menander s. o. S. 5, Anm. *τρεῖς*) Epitaphien *εἰς Ἐτεωνέα* und *ἐπὶ Ἀλεξάνδρῳ* — von Westermann, Quaest. Demosth. p. 33—44 erwähnt und nach dem Urtheil F. A. Wolf's als non genuini bezeichnet — existiren.

Könnte nun dieser Aristides der Autor unseres Epitaphios sein? Freilich steht in erster Linie der Zeitunterschied zwischen dem Dionysius Halicarnassensis, der über den pseudodemosthenischen Epitaphios aburtheilt, und dem Rhetor Aristides solcher Annahme entgegen, und die Vermuthung, dass Dionys einen andern als unsern, d. h. den uns als demosthenisch überlieferten Epitaph gekannt und gemeint, resp. in so absprechender Weise beurtheilt habe, da er auf die Rede selbst nirgends eingeht, ja sie noch nicht einmal zur Prüfung — cf. p. 1027 Rsk. — heranziehen will, erscheint allzu gewagt; man müsste dann annehmen, dass gerade durch seine Kritik jener Pseudodemosthenes der Vergessenheit anheimgefallen sei, und nur Libanius, saec. IV. p. Chr., der Nachfolger des Dionys in der Kenntniss und Beurtheilung der attischen Redner, ihn zufolge seiner Belesenheit gekannt, Aristides dagegen den Versuch gemacht habe, den demosthenischen zu ersetzen, er, dem der Biographus p. 327 ap. Westerm. das *δημοσθενίζειν* ausdrücklich zueignet.

Allerdings hat, wie wir aus A. Schäfer, Demosthenes und seine Zeit III, S. 34 Anm. ersehen, der Rhetor Alexander — gen. Numenius, weil Sohn des Rhetors Numenius aus Troas — etwa ein Zeitgenosse des Aelius Aristides, unsern Epitaph gekannt und, wie es scheint, für demosthenisch gehalten, da er seiner zwar ohne Nennung des Autors, aber unter wiederholten andern Citaten aus Demosthenes Erwähnung thut. Derselbe citirt als Beleg Worte aus § 36 der Rede in dem Werke *περὶ τῶν τῆς διανοίας καὶ τῆς λέξεως σχημάτων* lib. I cap. 25, betitelt *περὶ ἀντεισαγωγῆς* (de compensatione) ap. Walz, VIII p. 457: *Ἀντεισαγωγὴ γίνεται, ὅταν ἕτερον ἀνθ' ἑτέρου ἀντιτιθῶμεν, ἀντὶ ἀγαθοῦ κακὸν ἢ ἀντὶ κακοῦ ἀγαθόν· οἷον „οἰκτρὸν πατρὶ καὶ μητρὶ παίδων στερηθῆναι καὶ ἐρημοῖς εἶναι τῶν ἀναγκαιοτάτων γηροτρόφων· σεμνὸν δὲ αὐτοῖς τιμὴν καὶ μνήμην τέκνων καταλειπομένην ἐφορᾶν.*"*) Würde Alexander die Rede als Werk seines Zeitgenossen gekannt haben, so hätte er sicherlich wohl den Namen des Verfassers nicht ungenannt gelassen.

Aber wäre nicht möglicherweise im Codex Mosquensis durch den Zufall der Gleichheit des Namens Aristides wenigstens der Name des Verfassers unsers Epitaph aufbewahrt, eines sonst unbekannten Rhetors, dessen anonyme Melete Kallimachus — s. A. Schäfer's Anm. — den Reden des Demosthenes anreihte, und der, späteren Zeiten total unbekannt, ohne Weiteres mit dem Aelius Aristides Adrianensis identificirt wurde?

---

*) Die gewöhnliche Lesart der Stelle des Epitaph lautet am Schluss § 36 „*σεμνὸν δέ γε ἀγήρως τιμὰς καὶ μνήμην ἀρετῆς δημοσίᾳ κτησαμένους ἐπιδεῖν.*"

Freilich scheint der erwähnte Codex Mosquensis mit der Nennung dieser Rede unter denen des Aristides allein dazustehen; sonstige Handschriften zu benutzen war dem Verfasser unmöglich, doch ist auch in dem ältesten der auf hiesiger Bibliothek vorhandenen Drucke, Pauli Stephani 1604, dieser Epitaphios in dem Index der aristidischen Reden nicht mitgenannt. Auch fehlt die Rede in einem andern Codex Mosq. Nro. CCCIII, in welchem „sine nomine auctoris Aristidis orationes leguntur XII" cf. Matthaei, Praef. p. 5. Wir müssen es also bei der Vermuthung einstweilen bewenden lassen.

Abgesehen von solchen Hypothesen finden wir, dass die Zahl Solcher, die mit unbefangenem Urtheil die Vorzüge unseres Autors zu würdigen wissen, nicht so gar gering ist*). Doch lassen wir die Rede selber für sich sprechen: Correctheit der Sprache, genügende Fülle und doch Schlichtheit der Gedanken sind ihr nicht abzuerkennen und lediglich als Typus solch' epideiktischer Beredtsamkeit betrachtet und bis zu einem gewissen Grade angehaucht von demosthenischer Diction**), bleibt unser Epitaphios auch heutzutage für Schüler einer Ober-Secunda lesenswerth, denen der Gedankengang — s. unten die Disposition — leicht verständlich ist und deren Geschmack und Gemüth der ganze Inhalt eher zusagen möchte, als die criminalistischen Reden des Lysias, oder das langathmige, leichtermüdende Pathos des prunkvollen, an rhethorischen Floskeln überreiche Pseudolysias, während der noch schwierigere Menexenos Plato's höchstens nach Prima gehört. Verfasser hat vor einiger Zeit den Versuch, die Rede mit der Ober-Secunda zu lesen, gewagt, und derselbe ist zu seiner vollsten Befriedigung ausgefallen; er hofft daher, dass Fachgenossen, die eine gleiche Probe zu machen geneigt sind, die Uebersetzung, welche nicht eine Umschreibung des Originals in freier Form, sondern eine möglichst getreue Wiedergabe des Textes in gutem Deutsch sein will, sowie die Anmerkungen exegetischen Inhalts, die möglichst schnell nachfolgen sollen, nicht unwill-

---

*) Auch Taylor, Lectiones Lysiacae cap. III p. 231 in tom. VI ap. Reisk., der zu denjenigen Kritikern zählt, welche die Rede missgünstig heurtheilen, räumt doch ein, dass ihr innewohnt „numerus quidam flexus qui auris percellit", und „suis locis tota oratio non inconcinna instructa".

**) Vergl. z. B. Epitaph. §6 ἃ δὲ καὶ τοῖς εἰδόσι χρήσιμα ἀναμνησθῆναι καὶ τοῖς ἀπείροις κάλλιστα ἀκοῦσαι, καὶ ζῆλον ἔχει πολὺν καὶ μῆκος λόγον ἄλυπον, ταῦτα ἐπὶ κεφαλαίων εἰπεῖν πειράσομαι mit Demosth. Ol. 2. 4. ἃ δὲ καὶ χωρὶς τούτων ἔνι, καὶ βέλτιόν ἐστιν ἀκηκοέναι πάντας ὑμᾶς, ταῦτ' εἰπεῖν πειράσομαι. Weitere Vergleiche der Diction wird der Commentar ergeben.

Am weitesten in der Anerkennung ihrer Vorzüge, resp. Vertheidigung, so dass er die Rede als keineswegs des Demosthenes unwürdig betrachtet wissen wollte, ging A. G. Becker, Dem. als Staatsmann und Redner, Halle u. Leipzig 1815, S. 466—483. Derselbe bekennt aber wiederum in seinem späteren Werke, betit. Dem. als Staatsbürger, Redner und Schriftsteller, Quedlinb. u. Leipz. 1830, S. 183, dass er in seiner Ueberzeugung von der Echtheit der Rede wankend gemacht sei, und versucht einen Mittelweg einzuschlagen, „dass ein Nachahmer des Dem., etwa zu der Zeit, in welcher die IV. Philippica verfertigt sei (cf. oben Blass!), den echten Epitaph des Redners in den jetzt vorhandenen umgewandelt, oder auch, seiner Meinung nach, durch solche Arbeit die Werke des Redners vervollständigt habe." — Vorstehende Ansicht ermangelt zwar der Begründung, nähert sich jedoch der oben ausgesprochenen Vermuthung betr. einen Aristides als Autor der Rede und erscheint als glückliche Lösung des Problems dem Verfasser wohl annehmbar.

kommen sein werden. Zu Grunde liegt der Text der Dindorf'schen Ausgabe, Leipzig, Teubner 1874, der mit dem Sauppe'schen, Zürich, Höhr 1843, durchweg stimmt, mit geringen Abweichungen conjecturaler Natur seitens des Uebersetzers.

Disposition.

Die Rede zerfällt in vier Theile, von denen der dritte allerdings ein Appendix zum zweiten, dem Hauptheil, ist, aber wegen der Eigenart seines Inhalts sich nicht subsummiren lässt. Sie enthält sowohl die von Dionys. Hal., ars rhet. cap. 88 (p. 297. 13. Ed. Reisk.) aufgestellten Hauptpunkte: ἔπαινος, θρῆνος, παραμυθία, als auch verräth sie in ihrer Eintheilung des Maasses, was aus den sich an Länge ziemlich gleichen Paragraphen zu ersehen ist (3, 23, 5, 6 für die einzelnen Theile), eine durchdachte Disposition.

I. Theil: Einleitung und Aufstellung des Thema's . . . . § 1—3.

a) Der dem Redner gewordene Auftrag, die Gefallenen zu verherrlichen, beruht auf der vaterländischen Sitte; ihm würdig zu entsprechen ist schwer. § 1.

b) Solche Reden bringen den Todten die ihnen gebührende Ehre. . § 2.

c) Zweck und Thema dieser Rede: Nicht wegen ihrer Tapferkeit allein sind diese Männer lobenswerth, sondern auch desshalb weil sie:
1) von edlem Stamm entsprossen,
2) in trefflicher Zucht erwachsen sind,
3) in rühmlicher Weise gelebt haben. . . . . . § 3.

II. Theil: Ausführung*) des Thema's . . . . § 4—26.

1) Von edler Abkunft sind sie: . . . . § 4—11.

a) weil die Athener Autochthonen sind, ... § 4 u. 5.
(eingeschoben eine Art captatio benevolentiae betr. die Länge der Rede) . . . . (§ 6.)

b) weil ihre Vorfahren sich stets tapfer und rechtschaffen gezeigt haben; . . . . § 7.

α) so zeigten sie sich in den Kämpfen der mythischen Zeit (wider Amazonen, Eumolpos, Eurystheus, Kreon) . . . . . § 8.

---

*) Diese stellt sich so, dass der erste Theil die Vorfahren, der zweite und dritte die Gefallenen selbst behandelt; letztere beiden stehen in engerem Zusammenhang und werden auch vom Redner nicht scharf geschieden.

β) ebenso in denen der historischen Zeit: . . . . § 9.
im Kampfe gegen die asiatischen Horden, ... § 10.
in den Streitigkeiten unter den Griechen selbst. . . . . . § 11.

Uebergang zum zweiten Theil . . . . § 12—14.
Abermalige captatio benevolentiae in Form einer allgemeinen Betrachtung der Schwierigkeiten, mit denen der Redner zu kämpfen hat. § 13 u. 14.

2) Die Rede soll dem Lebensgange der Gefallenen folgen: . . . § 15—17.
a) sie waren wacker in der Jugend, ... § 16.
b) „ „ „ als Männer. . . . . § 17.

3) Klug und tapfer zugleich handelten sie: . . . . § 18—26.
a) so oft eine Gefahr Griechenland bedrohte, ... § 18.
b) auch in dieser Schlacht, deren Verlust sie nicht abwenden konnten. . . . . § 19.
c) Ihre Tapferkeit hat auch dem Feinde Achtung eingeflösst, der ihrer Vaterstadt einen billigen Frieden gewährt hat. . . . . . § 20 u. 21.
d) Die Hauptschuld an der Niederlage trifft nicht die Athener, sondern die Thebaner. . . . . § 22.
e) Sie hat das Geschick hinweggerafft und durch ihren Fall Griechenland den Todesstoss gegeben. . . . . § 22 u. 24.
f) Solche Männer konnten sie nur werden in einem demokratischen Staat, wo Gefühl für Ehre und Redefreiheit vorhanden ist. § 25 u. 26.

III. Theil. . . . . § 27—31.

Als solche fochten sie Mann für Mann, jeder in seiner Phyle, im Hinblick auf den Stammesheros.

IV. Theil: Tröstung und Schluss. . . . . § 32—37.

Die Hinterbliebenen sind beklagenswerth und bedürfen des Trostes, aber sie empfangen ihn: . . . . § 32.

1) durch den Gedanken, dass die Gefallenen glückselig sind, denn
a) ihr Tod bringt Ehre und Ruhm ihnen selbst, den Kindern, den Eltern; . . . . § 33.
b) sie selbst sind frei von den Schmerzen dieses Lebens und bleiben das Ziel der Sehnsucht für alle Ueberlebenden. . . . . § 34.

2) Die Angehörigen von Helden müssen ihren Kummer mannhaft tragen. . . . . § 35.

3) Die Ehre, die der Staat den Gefallenen erweist, sind ein Balsam für die wunden Herzen der Eltern und Kinder. . . . . § 36.

4) Alles ist Fügung des Schicksals. . . . . § 37.

Uebersetzung.

§ 1. Als der Staat den Beschluss gefasst, die in diesem Grabe hier Liegenden, welche sich als wackere Männer im Kampfe erwiesen haben, auf Staatskosten zu beerdigen und mir den Auftrag ertheilt hatte, die übliche Rede ihnen zu Ehren zu halten, so richtete ich mein Augenmerk alsbald darauf, dass sie des gebührenden Lobes theilhaftig würden; indem ich aber prüfend erwog, wie ich der Verblichenen würdig reden könnte, so erkannte ich dies als etwas, was in's Bereich der Unmöglichkeit gehört. Denn haben nicht diejenigen, welche die allen Menschen tief inne wohnende Lust zum Leben gering achteten und es vorzogen, lieber mit Ehren in den Tod zu gehen als lebend Griechenlands Fall mit anzusehen, ihre Tapferkeit als unerreichbar für jede Rede zurückgelassen? Indessen will in gleicher Weise wie die, welche früher schon an diesem Platze geredet haben, auch ich sprechen.

§ 2. Wie aber die im Kriege Gefallenen Gegenstand der Fürsorge für den Staat sind, das ist sowohl aus den übrigen als hauptsächlich aus diesem Brauche zu ersehen, nach welchem der Staat Jemanden erwählt, um bei ihrer öffentlichen Bestattung zu reden. Denn wohl wissend, dass bei wackern Männern der Erwerb von Schätzen und der Genuss der Güter, die das alltägliche Leben spendet, gering angeschlagen wird, ihr ganzes Trachten aber auf Tugend und Erwerbung von Lob gerichtet ist, glaubte man durch solche Reden sie ehren zu müssen, durch welche dies ihnen am meisten zu Theil würde, damit die Ehre, welche sie schon bei Lebzeiten erwarben, ihnen auch nach dem Tode gezollt würde.

§ 3. Wenn ich nun aber von allem dem, was zur Tugend gehört, nur die Tapferkeit allein als bei ihnen vorhanden wahrnehmen würde, so würde ich, nachdem ich diese gelobt, mich des Weiteren überheben. Da ihnen aber auch zu Theil geworden ist: von edlem Stamm entsprossen und in trefflicher Zucht erwachsen zu sein und in rühmlicher Weise ihr Leben vollbracht zu haben, so würde es mir zur Schande gereichen, wenn ich einen der Gründe, zu Folge deren sie ganz natürlich wackere Männer waren, übergangen zu haben schiene. Beginnen aber will ich mit dem Ursprung ihrer Abstammung.

§ 4. Denn die edle Abkunft dieser Männer ist seit geraumer Zeit bei allen Menschen übereinstimmend anerkannt worden. Nicht nur vermag nämlich ein jeder von ihnen seine Abstammung auf den Vater und die Vorfahren aufwärts Mann für Mann zurückzuführen, sondern auch in Bezug auf das allen gemeinsame Vaterland, in dem sie anerkannter Maassen Autochthonen sind. Denn von allen Menschen bewohnten sie allein das Land, dem sie entstammten und vererbten dieses ihren Nachkommen, so dass man mit Recht diejenigen, welche als Einwanderer in die Städte kommen und den Namen von Bürgern derselben empfangen, ähnlich den Adoptivkindern, diese aber als echte Bürger des Vaterlandes zufolge ihrer Geburt erachten kann.

Ferner aber scheint mir auch die Thatsache, dass die Früchte des Bodens, aus denen die Menschen ihre Nahrung ziehen, bei uns zuerst zum Vorschein kamen, — abgesehen davon, dass sie die grösste Wohlthat für Alle geworden sind — ein allgemein anerkannter Beweis dafür zu sein, dass dieser Boden das Mutterland unserer Vorfahren ist. Denn Alles, was einem andern Wesen das Leben giebt, trägt auch zufolge der Natureinrichtung selbst die Nahrung für seine Geschöpfe in sich; und das hat dieses Land hier gethan. § 5.

Was also die Abstammung anbelangt, so gilt das Gesagte seit Ewigkeit für die Vorfahren dieser Männer. Was aber Betreff ihrer Tapferkeit und ihrer übrigen Vorzüge zu sagen ist, das nehme ich Anstand Alles auszusprechen, da ich mich hüten muss, dass meiner Rede eine unzeitgemässe Länge erwächst. Jedoch, was für die, welche es schon kennen, einer abermaligen Erinnerung werth und für die, welche es nicht wissen, zu hören genussreich ist und das Streben der Nacheiferung erweckt, ohne die Rede in lästiger Weise zu verlängern, das will ich in den Hauptpunkten darzulegen versuchen. § 6.

Denn die Vorfahren und Väter des jetzt lebenden Geschlechts und diejenigen, welche man mit noch weiter aufwärtsreichenden Namen, woran sie von den Familienmitgliedern unterschieden werden, nennt, haben niemals einen weder der Hellenen noch der Barbaren in seinem Rechte gekränkt, sondern sie galten bei allen Uebrigen für rechtschaffen und gerecht, aber in der Abwehr von Feinden haben sie viele herrliche Thaten verrichtet. § 7.

Denn die Heeresmacht der Amazonen, die heranzog, besiegten sie so vollständig, dass sie dieselben bis jenseits des Phasis zurückwarfen, und den Eumolpos und das Heergefolge vieler Anderer jagten sie nicht nur aus ihrem Heimathlande, sondern auch aus dem Gebiete der andern Hellenen, während die vor uns gen Westen Wohnenden insgesammt jenen weder Stand zu halten, noch ihr Vordringen zu hemmen vermochten. Ja sogar erhielten sie den Namen „Schützer der Kinder des Herakles“, welcher selbst seinen Mitmenschen stets seinen Beistand angedeihen liess, als jene schutzflehend in das Land kamen, flüchtig vor dem Eurystheus. Und neben allen diesen und vielen andern ruhmreichen Thaten litten sie nicht, dass gegen das Recht der Abgeschiedenen gefrevelt wurde in jener Zeit, als Kreon die Sieben im Kampfe gegen Theben Gefallenen zu bestatten verbot. § 8.

Indem ich aber von den schon in's Reich der Sagen gerechneten Thaten viele überging, erwähnte ich nur die, von welchen jede einzelne glänzenden und mannigfaltigen Stoff zu Darstellungen bietet, so dass die, welche in gebundener Rede schrieben und die Dichter von Liedern und viele der Geschichtsschreiber die Ruhmesthaten jener Männer zum Gegenstande ihres künstlerischen Schaffens wählten; was aber an Würdigkeit diesen Leistungen nicht nachsteht, aber desshalb, weil es, der Zeit nach neuer, noch nicht sagenhaft ausgeschmückt und nicht unter die Thaten des Heroen-Zeitalters eingereiht ist, davon will ich nunmehr reden. § 9.

Zweimal wehrten sie allein den sich aus Asien heranwälzenden Heereszug sowohl zur See als zu Lande ab und wurden durch eigenes Wagniss die Urheber der gesammten Rettung für alle Hellenen. Zwar ist auch schon früher von Anderen gesagt, § 10.

was ich jetzt im Begriffe stehe zu nennen; es sollen aber jene Helden auch heute nicht des vollgebührenden und ehrenden Lobes verlustig gehen; denn um so viel tapferer möchte man sie mit Fug und Recht erachten als diejenigen, welche gen Troja zu Felde zogen, weil diese, die Edelsten des gesammten Griechenlandes, kaum eine einzige Stadt, welche

§ 11. sie zehn Jahre lang umlagerten, eroberten, jene aber allein die Heeresmacht des ganzen asiatischen Festlandes, die alles Andere vor sich zu Boden warf, nicht nur aus dem Felde schlugen, sondern auch den Feinden Sühne auferlegten für die Frevel, die sie an den übrigen Hellenen verübt hatten. Und ferner noch unterzogen sie sich dadurch, dass sie sich zur Wehre setzten gegen jedwede Ueberhebung unter den Griechen selbst, allen Gefahren, soviel sich ihrer auch ereigneten, stets sich dorthin stellend, wo das Recht war, bis der Lauf der Zeit uns bis zu dem jetzt lebenden Geschlechte herabgeführt hat. —

§ 12. Niemand aber glaube, dass ich, weil ich nicht wusste, was über jede einzelne dieser Thaten zu sagen war, dieselbe nur hergezählt habe. Denn wenn ich der Unbeholfenste von Allen wäre im Auffinden dessen, was sich zu sagen geziemt, so weist schon die Vortrefflichkeit jener Männer selbst auf das hin, was sowohl leicht zu finden als auch leicht zu schildern ist. Aber ich ziehe es vor, nachdem ich ihrer edlen Abkunft und der bedeutendsten Thaten bei ihren Vorfahren gedacht, möglichst schnell meine Rede hinüberzuführen zu den Thaten unserer Helden hier, damit ich, wie sie dem Geschlecht nach jenen stammverwandt waren, so auch ein gemeinsames Lob über sie aussprechen kann, weil ich vermuthe, dass dies sowohl diesen als besonders beiden erwünscht ist, wenn sie nicht nur bezüglich der Abkunft, sondern auch bezüglich der Anerkennung sich in den Ruhm der Tapferkeit mit einander theilen.

§ 13. Ich muss aber nothgedrungen den Lauf meiner Rede unterbrechen und bevor ich die Thaten dieser Männer hier schildere, auch das Wohlwollen derer anrufen, welche nicht als Verwandte derselben zu dieser Bestattung sich eingefunden haben. Denn wenn ich beauftragt wäre, diese Bestattung zu verherrlichen durch Aufwand von Kosten oder irgend ein Schaugepränge von Preiskämpfen mit Reitern oder Ringern, so würde ich desto besser meine Pflicht zu erfüllen scheinen, je eifriger und freigebiger ich zu Werke ginge; da ich aber berufen bin, durch eine Rede diese Braven zu feiern, so fürchte ich, dass, wenn es mir nicht gelingt, die Zustimmung meiner Zuhörer zu erlangen, durch zu grossen Eifer das Gegentheil von dem zu thun, was ich soll.

§ 14. Denn Reichthum, Schnelligkeit und Kraft und alle sonstigen diesen ähnliche Eigenschaften gewähren dem Inhaber vollkommen ausreichenden Nutzen und kommen in eben denjenigen, welchen sie zur Seite stehen, zur Geltung, auch wenn Niemand von den Anderen dies will; aber die Ueberzeugungskraft der Rede bedarf des Wohlwollens von Seiten der Zuhörer und mit Hülfe dessen erwirbt sie, auch wenn nur mittelmässig gesprochen wird, Ruhm und erwirkt Gunst, ohne dieses jedoch ist sie, selbst wenn überaus vortrefflich geredet wird, den Hörern zuwider. —

§ 15. Obwohl ich fürwahr Vieles zu sagen hätte, wegen dessen diese Helden hier, die es verrichtet, ihr wohlverdientes Lob finden werden, bin ich, da ich jetzt bei ihren Thaten selbst angelangt bin, in Verlegenheit, was ich zuerst nennen soll. Denn indem Alles

auf einmal auf mich einstürmt, macht es seine eigene Auswshl schwierig. Indessen werde ich versuchen, *dieselbe Reihenfolge in meiner Rede inne zu halten, welche im Leben dieser Männer stattgefunden hat.*

§ 16. Sie haben sich nämlich *von Anfang an* in allen Zweigen der *Erziehung* hervorgethan, indem sie dasjenige, was einem jeden Lebensalter insbesondere gebührt, betrieben und haben den Beifall aller derer errungen, deren Beifall man erringen soll: der Eltern, der Freunde, der Verwandten. Desshalb sucht auch jetzt gleichsam die Spuren hiervon das Gedächtniss der Verwandten und Freunde zu entdecken und eilt voll Sehnsucht allzeit zu ihnen hin, indem es viele Erinnerungszeichen an das sammelt, wovon es wusste, dass jene darin sich hervorgethan.

§ 17. Als sie dann zu *Männern* herangereift waren, da machten sie ihren angeborenen Werth nicht nur den Mitbürgern offenbar, sondern auch allen übrigen Menschen. Denn es ist, es ist*) der *Anfang jedweder Trefflichkeit die Weisheit, das Ziel die Mannhaftigkeit*; und vermittelst jener wird geprüft, was zu thun nothwendig ist, durch diese aber der Erfolg gesichert. In diesen beiden Eigenschaften aber haben sich diese Braven gar sehr vor Anderen ausgezeichnet.

§ 18. Denn wenn *irgend welche allen gemeinsame Gefahr den Hellenen* erwuchs, da trugen sie zuerst Fürsorge und riefen oftmals Alle insgesammt zur Abwehr auf; und das ist ein Beweis von wackerer Gesinnung. Und als sich bei den Hellenen jene Verblendung mit Schlechtigkeit der Gesinnung verband — zu einer Zeit, wo Alles, was nun geschehen, noch zu verhindern möglich war — und das Eine nicht voraussah, das Andere nicht sehen wollte, da gedachten sie dennoch, als endlich die Uebrigen ihrer Mahnung Gehör schenkten und entschlossen waren, ihre Pflicht zu thun, des ihnen angethanen Unrechts nicht, sondern traten an die Spitze und boten freiwillig Alles dar: *Gut und Blut und Streitgenossen*, und eilten herbei zur blutigen Entscheidung des Kampfes, bei welchem sie des eigenen Lebens nicht geschont.

§ 19. Aber nothgedrungen wird, wenn eine Schlacht entbrennt, den Einen die Niederlage, den Anderen der Sieg als Loos zu Theil. Ohne Bedenken jedoch möchte ich aussprechen, dass mir diejenigen, welche auf beiden Seiten in Reih' und Glied den Tod erleiden, an der Niederlage keinen Theil zu haben, sondern beide in gleicher Weise Sieger zu sein scheinen. Denn unter den Lebenden wird der Sieg dem zugesprochen, wem die Gottheit ihn verleiht; was aber hierzu ein jeder Einzelne beitragen musste, das hat jeder gethan, der seinen Posten behauptet hat. Wenn nun einen Sterblichen das Verhängniss ereilte, so traf ihn das Loos durch Schicksalsfügung, nicht steht er an Gesinnung dem Gegner nach.

§ 20. Fürwahr glaube ich, dass ausser der Unentschlossenheit der Gegner *dieser Helden Tapferkeit* die Ursache gewesen ist, dass die Feinde unser Land nicht betreten haben; denn diese, die damals auf der Wahlstatt mit ihnen handgemein geworden waren und sich mit ihnen Mann für Mann gemessen hatten, die wollten nicht nochmals sich zum Kampfe stellen den Verwandten jener Männer, da sie vermutheten, dass sie gleichgearteten Streitern begegnen würden, dass es aber nicht leicht sein würde, der gleichen Schicksalsgunst theilhaftig zu werden.

*) Das Original: ἔστι γάρ, ἔστιν κ. τ. λ. (Epizeuxis).

Dass dem so ist, bestätigen nicht zum wenigsten auch die Bedingungen des abgeschlossenen Friedens; denn es ist nicht möglich, weder einen wahreren, noch einen ehrenvolleren Grund dafür anzuführen, dass der Gebieter der Feinde voll Bewunderung ob der Tapferkeit der Gefallenen lieber den Verwandten jener ein Freund werden, als von Neuem einen Entscheidungskampf wagen wollte.

§ 21. Ferner, wenn Jemand unsere Gegner selbst fragen würde, ob sie glauben durch ihre eigene Tapferkeit den Sieg errungen zu haben, sowie durch die Kriegskunst und Kühnheit ihres Führers, oder durch ein unerwartetes und uns missgünstiges Geschick*), so würde, glaube ich, wohl Niemand so schamlos und frech sein, sich den Erfolg anzumaassen. Aber fürwahr müssen in Dingen, wo die allgewaltige Gottheit nach ihrem Ermessen das Loos gewürfelt hat, alle die Ueberlebenden vom Vorwurf der Feigheit frei und ledig gesprochen sein, da sie ja Sterbliche sind; [in Betreff derer aber, über welche der Anführer der Gegner obgesiegt hat, müsste man die als Befehlshaber Bestellten, nicht die grosse Menge, weder auf feindlicher, noch auf unserer Seite mit Fug und Recht anklagen].**)

§ 22. Wenn es aber überhaupt irgend einen Menschen giebt, den darob anzuklagen sich geziemt, dann müsste man mit Recht die Befehlshaber der Thebaner, nicht den gemeinen Mann, weder auf jener, noch auf unserer Seite anklagen; sie, die eine Streitmacht erhalten hatten, welche unbesiegbaren und allzeit bereitwilligen Muth und wetteifernde Ehrbegierde besass, und nichts hiervon in rechter Weise verwandt haben.

§ 23. Und über das Uebrige mag und kann Jedermann nach seinem Gutdünken urtheilen; was aber allen jetzt lebenden Menschen in gleicher Weise offenbar geworden ist, das ist die Ueberzeugung, dass für die gesammte Freiheit Griechenlands Schutz und Schirm bestand in dem Leben dieser Männer; wenigstens leistete, sobald das Verhängniss diese hinweggerafft hatte, Niemand von den Uebrigen mehr Widerstand.

Und möge Missgunst meinem Worte fern bleiben: Wenn aber Jemand behauptet, dass die Tapferkeit dieser Männer die Seele Griechenlands war, so sagt er meiner Ueber-

§ 24. zeugung nach die Wahrheit; denn gleichzeitig enteilten die Seelen dieser Helden aus ihren Leibeshüllen, und ist die Würde Griechenlands vernichtet worden. Zwar werde ich vielleicht eine starke Uebertreibung auszusprechen scheinen, dennoch aber muss ich es sagen: Gleichwie nämlich uns, wenn man aus der bestehenden Weltordnung das Sonnenlicht hinwegnähme, das ganze übrige Leben freudlos und mühselig werden würde, also ist nach Vernichtung dieser Männer der ganze vormalige Ruhm der Hellenen in Nacht und tiefe Erniedrigung dahingesunken.

§ 25. Ferner aber waren unsere Braven, die aus vielen angegebenen Gründen ganz natürlich so geartet waren, nicht zum mindesten zufolge ihrer Staatsverfassung wackere Männer. Denn Oligarchieen flössen zwar ihren Bürgern Furcht ein, Ehrgefühl aber erwecken sie ihnen nicht. Wenn dann aber einmal die Kampfsgefahr des Krieges eintritt, dann ist jeder hurtig nur auf seine eigene Rettung bedacht, da er wohl weiss, dass, wenn er sich

---

*) Die Uebersetzung folgt hier einer sehr einfachen, schon von Matthaei vorgeschlagenen und den Sinn wesentlich bessernden Umstellung der üblichen Textworte.

**) Der eingeklammerte Satz fehlt im Original in der Ausgabe von Voemel, Paris, Didot 1843 und ist auch bei Matthaei in Klammern gesetzt.

der Mächtigen Gunst, sei es durch Geschenke, sei es durch einen andern Freundschaftsdienst irgend welcher Art gewonnen hat, er nur geringen Schimpf in der Folge für sich davon tragen wird, auch wenn er sich auf's Kläglichste unehrenhaft benommen hat.

§ 26. Die Demokratieen aber gewähren viele andere Vorzüge sowohl des Rechtes wie der Ehre, an denen der wackere Bürger festhalten muss, und gar der Freimuth der Rede, der aus der Wahrheit stammt, lässt sich nun und nimmermehr davon abbringen, das, was wahr ist, zu offenbaren.

Es ist nämlich weder für Solche, die einen Frevel verüben, möglich, sich die Gunst Aller zu erkaufen, noch erregt allein derjenige Aergerniss, der einen begründeten Tadel ausspricht; denn auch diejenigen, die wohl selbst nichts sagen würden, hören es nicht ungern, wenn ein Anderer ein tadelndes Wort spricht. Und natürlich halten Alle, weil sie solches fürchten, aus Scham vor übler Nachrede der von den Feinden drohenden Gefahr rüstig Stand und wählen lieber einen ehrenvollen Tod als ein schmachbehaftetes Leben. —

§ 27. Die Beweggründe aber, die allen diesen hier ruhenden Männern gemeinsam waren, um mit Ehren sterben zu wollen: Abstammung, Erziehung und Gewohnheit wackern Strebens, die eine Grundbedingung des ganzen Staatswesens ist, sind besprochen. Was sie jedoch Mann für Mann in ihren Stammgenossenschaften zu frischem Wagniss aufrief, das will ich nunmehr darthun. Alle Erechthiden wussten, dass Erechtheus, dessen Namen sie tragen, um das Vaterland zu retten, seine eigenen Töchter, die man Hyakinthiden nennt, einem sichtbarlichen Tode preisgegeben und geopfert hat. Desshalb hielten sie es für Schande, selbst den sterblichen Leib höher anzuschlagen, als unsterblichen Ruhm, während der von Unsterblichen Abstammende Alles gethan habe, um den heimathlichen Boden zu befreien.

§ 28. Wohl war es den Aegiden bekannt, dass Theseus, des Aegeus' Spross, zuerst die Bürgerfreiheit dem Staate begründet hat. Auch sie also erachteten es für schmachvoll, von dem Grundsatze jenes abzulassen und zogen es vor todt zu sein, anstatt nach gewaltsamer Unterdrückung dieser Freiheit als Feiglinge unter den Griechen weiter zu leben.

Die Pandioniden hatten es überkommen, wie Prokne und Philomela, des Pandion Töchter, an Tereus für den an ihnen verübten Frevel Rache geübt. Sie glaubten daher, dass zu leben sich nicht für sie verlohne, wenn sie, die jenen stammverwandt, nicht auch von gleichem Groll wie sie beseelt erscheinen würden über das, wodurch sie Griechenland geschändet sahen.

§ 29. Vernommen hatten die Leontiden von den Töchtern des Leos', von denen die Sage erzählt, dass sie sich selbst als Opfer für das Vaterland ihren Mitbürgern dargeboten haben. Und da nun jene Weiber solchen Mannesmuth bewiesen, so hielten sie es für unrecht, als Männer minder stark denn jene zu erscheinen.

Eingedenk waren ferner die Akamantiden der Gesänge, in denen Homer meldet, dass um Aethra's willen, der Mutter seines Vaters, Akamas gen Troja gezogen sei. Er erprobte jede Gefahr, wo es die Rettung seiner Grossmutter*) galt; wie sollten also jene,

*) Das Original bietet hier allerdings μητρός und μητέρα, dem Uebersetzer aber erschien es angemessen, den Ausdruck zu wählen, den die historische, resp. sagenhafte Ueberlieferung betr. die Aethra und den Akamas fordert.

um alle Lieben in der Heimath zu schirmen, zaudern, jedweder Gefahr die Stirn zu bieten?

§ 30. Nicht fremd war den Oeniden die Kunde, dass Semele, des Kadmos' Tochter, einen Sohn geboren, den mit Namen zu nennen an diesem Grabe sich nicht ziemt, und dass von diesem Oeneus stammt, der ihr Ahnherr genannt ward. Da aber die dräuende Gefahr beiden Städten gemeinsam war, so hegten sie die Gesinnung, dass sie für beide alle Kräfte insgesammt anspannen müssten.

Die Kekropiden sodann wussten gar wohl, dass ihr Stammheros halb als Schlange, halb als Mensch bezeichnet wird aus keinem andern Grunde, als weil seine Einsicht dem Menschen, seine Stärke der Schlange gleiche. Desshalb glaubten sie, dass es ihre Aufgabe sei, dieser Eigenschaften Würdiges zu leisten.

§ 31. Es schwebte aber den Hippothoontiden die Erinnerung an die Ehe der Alope vor, der Hippothoon entspross, und sie wussten, wer ihr Ahn sei; doch will ich, bedacht, weises Maass zu halten, was dieser Feier gebührt, dies weiter auszuführen unterlassen. Doch als Solche zu erscheinen, die dessen Würdiges vollbrächten, das hielten sie für ihre Pflicht.

Keinem der Aiantiden war es unbekannt, dass Aias, des Ehrenpreises verlustig, das Leben für unerträglich erachtete. Als daher das Schicksal einem Andern den Preis des Sieges geben wollte, da meinten sie, den Erzfeind abwehrend, in den Tod gehen zu müssen, um nichts ihrer selbst Unwürdiges zu erdulden.

Es gedachten schliesslich die Antiochiden, dass ihr Ahnherr Antiochos ein Sohn des Herakles war. Also glaubten sie verpflichtet zu sein, entweder werth dessen, was ihnen zu Theil geworden, zu leben, oder mit Ehren zu sterben. —

§ 32. Die lebenden Verwandten unserer Helden sind nun zwar beklagenswerth, die so wackerer Männer beraubt und von einem innigen und liebreichen Verkehr ausgeschlossen sind, und das gesammte Vaterland ist verwaist und von Thränen und Trauer erfüllt; dennoch sind die Gefallenen bei richtiger Erwägung glücklich daran. Denn erstlich haben sie für eine kurze Lebenszeit Ruhm, der lange, ja alle Zeit unvergänglich sein wird, hinterlassen, wodurch ihre Kinder sowohl in Ehren werden erzogen, als auch ihre Eltern wohlangesehen im Alter werden gepflegt werden, indem sie einen Trost für ihren Kummer an dem Heldenruhm jener besitzen.

§ 33. Dann aber werden sie, frei von Krankheiten des Leibes und entrückt den Schmerzen der Seele, wie sie die noch Lebenden bei des Zufalls wechselvollen Fügungen ertragen, unter reichen Ehrenbezeugungen und ruhmgekrönt der gebührenden Leichenfeier theilhaftig. Denn diejenigen, welche das ganze Vaterland feierlich von Staatswegen bestattet, welchen allein die allgemeine Anerkennung gezollt wird, nach denen nicht nur Verwandte und Mitbürger, sondern Gesammtgriechenland in des Namens weitester Bedeutung sich sehnt, die sogar der grösste Theil der bewohnten Erde mitbetrauert,

§ 34. — soll und muss man diese nicht für glückselig erachten? Und mit Fug und Recht wird man von ihnen sagen, dass sie den unterirdischen Göttern Genossen worden sind und sich des gleichen Ehrenranges erfreuen, wie die Helden der Vorzeit auf den Inseln der Seligen.

Denn nicht hat einer, der es erschaut [und von dorten zurückgekehrt ist*)] uns Solches verkündet, sondern diejenigen, welche wir Ueberlebenden göttlicher Ehre für werth erachtet haben, denken wir uns in ahnender Seele auch dorten der gleichen Ehre selbst theilhaftig.

Wohl ist es nun schwer, das Leid, das uns zur Stunde darnieder drückt, durch Worte zu mildern; gleichwohl muss man den Versuch wagen und zu den Gedanken, die Trost bringen, das Herz hinlenken, denn für die, die solchen Männern das Leben gaben und für die, die es selbst von eben solchen Männern empfingen, **) ist es Ehrensache, zu zeigen, dass sie auch das Unglück mit grösserer Würde ertragen, als die Uebrigen und in jeder Lage des Lebens die Gleichen bleiben. Denn solche Gesinnung wird sowohl jenen am meisten zur Zier und Ehre gereichen, als auch der ganzen Stadt und den Ueberlebenden den grössten Ruhm einbringen. § 35. § 36.

Schwer ist's ja für einen Vater und eine Mutter, der Kinder beraubt zu werden und verlassen zu sein von den liebreichsten Pflegern ihres Alters, erhebend aber fürwahr zu sehen, wie sie unvergängliche Ehren und die Erinnerung an ihre Tapferkeit im Volke sich sicherten und der Opfer und Kampfspiele werth erachtet wurden gleich den Unsterblichen.

Schmerzlich ist es für Kinder vaterlose Waisen zu werden, aber herrlich, des Vaters Heldenruhm als Erbtheil zu empfangen. Und als Urheber all' dieses Herzeleid's werden wir die Gottheit erkennen, der sterbliche Menschen weichen müssen, zufolge des Naturgebots, jedoch als Quelle der Ehre und des Ruhmes den Entschluss derer, die freiwillig einem ruhmvollen Tode entgegen gingen. § 37.

Meine Absicht aber war nicht Vieles, sondern die Wahrheit zu sprechen. Und wenn Ihr nun die Klage vollendet und Alles nach Gebühr, wie es Gesetz und Sitte erheischt, vollbracht habt, dann kehret heim! —

---

*) Im Texte scheint *ἐπανελθών* zu ergänzen zu sein!

**) Die Uebersetzung folgt der Lesart bei Voemel: *γεγεννηκότας καὶ πεφυκότας αὐτοὺς ἐκ τοιούτων.*

